

aus dem Propheten Ezechiel). Es geht ihm immer um das, was er im dritten Vortrag ausdrücklich zum Thema gemacht hat: daß das Alte Testament in sich selbst nicht uninteressierte, objektive Darstellung ist, sondern ausrufbares, auf Verkündigung der Botschaft Gottes drängendes Wort enthält; und weiter, daß es ein Wort Gottes enthält, das heute, in der heilsgeschichtlichen Phase des Neuen Testaments, noch weiter ausgerufen und gepredigt werden muß. Dies ist das grundlegende Anliegen des Kreises, dem Zimmerli angehört, und deshalb gibt dieses Büchlein (vielleicht zusammen mit einer Reihe von Artikeln in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschrift „Evangelische Theologie“) eine gute erste Information über die ganze Bestrebung.

N. Lohfink SJ

*Noth, Martin:* Gesammelte Studien zum Alten Testament. (306 S.) München 1957. Chr. Kaiser Verlag. DM 10,—.

Aus den Themen, die Martin Noth, der Bonner evangelische Alttestamentler, Verfasser einer wichtigen „Geschichte Israels“, in diesem Sammelband behandelt, sei ein Fragenkreis herausgegriffen: das Verhältnis der alttestamentlichen Religionsgemeinschaft zu König und Staat. Gewöhnlich gilt das Gottesvolk des Alten Bundes ja als Musterfall theokratischer Einheit von Staat und Religion. Das ist aber mindestens für die Zeit selbständiger israelitischer Staaten, die sogenannte Königszeit, kaum richtig. In dem Aufsatz über die „Gesetze im Pentateuch“ (9—141) beweist Noth, daß das alttestamentliche „Gesetz“ frühestens unter Josias staatliches Gesetz wurde. Vorher bildete es die Lebensordnung des sakralen Zwölfstämmebundes, und der deckte sich nicht mit dem Herrschaftsbereich des Staates. Durch das „Gesetz“ setzten sich die Israeliten gerade von ihren kanaänischen Mitbürgern ab. Es war also der Bund zwischen Gott und den 12 Stämmen, und nicht der Staat, der Raum und Sinn des Gesetzes bestimmte. — Der Aufsatz „Jerusalem und die israelitische Tradition“ (172—187) kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Jerusalem war ein kanaänischer Stadtstaat und wurde erst von David erobert. David machte es zum Regierungssitz, weil er dadurch unabhängig von den beiden rivalisierenden Stammegruppen wurde. Als das Reich nach Salomon geteilt wurde, blieb Jerusalem Hauptstadt des Südreichs. Dennoch behielt es aber weiterhin Bedeutung für das ganze Volk, ja seine religiöse Bedeutung (vor allem in der Zukunftserwartung) begann jetzt erst eigentlich. Was ist dafür die Ursache? Nicht, daß Jerusalem von David her den Glanz der gemeinsamen Hauptstadt bewahrt hätte. Sondern daß in Jerusalem der Tempel stand. David hatte die Bundeslade nach Jerusalem gebracht und dadurch dem bis-

her noch nicht endgültig an einen Ort gebundenen Zentralheiligtum eine feste Stätte gegeben. Das gab der Stadt eine Bedeutung für die Bevölkerung beider Reiche. — Der Aufsatz „Gott, König, Volk im Alten Testament“ (188—229) ist eine Auseinandersetzung mit der „Myth and Ritual-Schule“. Diese englisch-skandinavische Forschungsrichtung interpretiert fast das ganze Alte Testament von einer bestimmten kultisch-mythischen Vorstellungswelt her, die sich in den anderen Religionen des alten Orients immer wieder findet. Darnach wäre auch in Israel der König nicht nur Herrscher, sondern auch Priester, ja Inkarnation Gottes gewesen. Jahr für Jahr wäre in der Figur des Königs, dem Rhythmus der Vegetation entsprechend, Unterang und Neubeginn des Daseins kultisch begangen worden. Noth weist demgegenüber darauf hin, daß es methodisch nicht erlaubt ist, alttestamentliche Texte ohne weiteres von den Nachbarreligionen her zu interpretieren. Er zeigt, daß die Idee eines Königs den Israeliten ursprünglich fremd war, daß die Könige, als sie einmal notwendig geworden waren, immer nur eine klar umgrenzte Funktion im Gesamtleben hatten und daß an der einzigen Stelle, wo Könige schließlich eine ständige Funktion im Kult übernahmen, im Heiligtum zu Jerusalem nämlich, die kultische Aufgabe des Königs doch bewußt von der kanaänischen Königsideologie distanziert wurde, selbst wenn man Riten und Formeln teilweise übernahm.

N. Lohfink SJ

*Kuhl, Curt:* Israels Propheten. Dalp-Taschenbücher Band 324. (169 S., 6 Bilder) München 1956. Leo Lehnen. DM 2,80. Die Propheten haben in der Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung eine einmalige Bedeutung. Oft war das ganze Volk mitsamt seiner Priesterschaft von der reinen Jahwe-Religion abgefallen, und nur die Propheten trugen den alten Glauben weiter und riefen das Volk wieder zu ihm zurück. So ist es nicht erstaunlich, daß sich viel wissenschaftliche Arbeit der vergangenen Jahrzehnte auf die Erforschung des Prophetentums konzentriert hat. In diesem Taschenbuch liefert nun ein Wissenschaftler ein gutes und sehr umfassendes, vom wissenschaftlichen Apparat jedoch befreites Resümee der modernen Prophetenforschung. Nach einigen einleitenden allgemeinen Kapiteln entwirft er eine Geschichte des Prophetismus in Israel. Das Buch ist interessant und wertvoll. Man muß sich allerdings über die Problematik einer Geschichte der Propheten im klaren sein. Jeder derartige Versuch setzt eine Fülle traditions- und literarkritischer Vorentscheidungen über die Entstehung der einzelnen prophetischen Bücher und über das Alter und die Herkunft vieler in ihnen enthaltener Einzelstücke

voraus. Und hier sind natürlich oft auch andere Meinungen möglich als die des Autors. Um nur ein Beispiel zu nennen: ist es heute noch angebracht, den älteren Propheten fast alle eschatologischen Heilsausagen und sehr viele Fremdvölkerorakel abzusprechen, um daraus dann eine nachexilische prophetische Strömung zu konstruieren? Wirkt hier nicht eine teilweise apriorische Vorstellung nach, als dürften die älteren Propheten nur Unheilspredigten gewesen sein und als dürfe ihr Blick noch nicht weit über die Grenzen Israels hinausgegangen sein? Das ist nur ein Beispiel. Es zeigt, welche Grenzen einer Darstellung der Geschichte des Prophetismus von den Quellen her grundsätzlich gesetzt sind. Hinter einem solchen Gesamtentwurf stehen immer auch eine Reihe einzelner Vorentscheidungen des Verfassers oder einer ganzen Schule. Der Verfasser sieht das und macht auch öfter darauf aufmerksam. Das ist wohlthuend. Es beweist, daß unser Interesse letztlich nicht auf eine Geschichte der Propheten gehen darf, sondern auf die Botschaft der Propheten. Denn gerade deshalb sind die Prophetenschriften so schwierige Geschichtsquellen, weil sie nicht Geschichte erzählen, sondern die prophetische Botschaft an spätere Geschlechter weiterreichen wollten. Aber das Grundanliegen dieses Buches ist, wie gesagt, historisch. Das bestimmt seinen Wert und zugleich seine Grenze.

N. Lohfink SJ

*Michaelis, Wilhelm:* Die apokryphen Schriften zum Neuen Testament. (XXIV und 484 S.) Bremen 1956, Carl Schünemann. DM 13,80.

Als das 2. Jahrhundert begann, waren die Schriften des Neuen Testaments geschrieben und der Kanon lag im großen und ganzen fest. Die christliche Literatur der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts wird unter dem Stichwort „Apostolische Väter“ zusammengefaßt. Erst mit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts setzt, soweit wir sehen können, jene Art von Literatur ein, die wir neutestamentliche Apokryphen nennen. Die Apokryphen setzen das Neue Testament als festen Kanon heiliger Schriften schon voraus. Denn es sind legendäre, zum Teil abseitige Weiterbildungen und Wucherungen neutestamentlicher Stoffe in den verschiedenen literarischen Gattungen des Neuen Testaments: Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe und Offenbarungen. Sie stammen aus unbekannten oder trüben Quellen, werden aber meistens einem bekannten Namen aus dem Kreis der Apostel oder aus dem apostolischen Zeitalter zugeschrieben. Als Quellen für das Leben und die Lehre Jesu können sie kaum dienen — dazu sind sie zu sekundär. Wohl aber bieten sie uns einen Einblick in ihre eigene Entstehungszeit. Man sieht an ihnen, wie sich die lebendige Volks-

frömmigkeit zum Beispiel die evangelischen Berichte über die Kindheit Jesu aneignet und zur Legende weiterbildet. Und man begegnet in ihnen religiösen Strömungen, die nur noch am Rande der Rechtgläubigkeit, ja auch schon außerhalb der Kirche dahinfließen. Gerade die Kontrastwirkung der Apokryphen kann erlebnismäßig nahebringen, wie ganz anders die Schriften des Neuen Testaments selbst sind, insonderheit die Evangelien: nüchtern, gefüllt, noch voller Nähe zur geschichtlichen Wirklichkeit des Herrn und der Apostel. — W. Michaelis hat seine Auswahl sehr überlegt abgegrenzt, gut übersetzt und vor allem ausgezeichnet eingeleitet und kommentiert. Gerade die Einführungen und Anmerkungen machen den besonderen Wert dieser Ausgabe aus.

N. Lohfink SJ

*Schellke, Karl Hermann:* Jüngerschaft und Apostelamt. (137 S.) Freiburg i. Br. 1957, Verlag Herder. DM 7,20.

Während die Statistik der Priesterberufe (ohne jemals ihr Soll zu erreichen) weiter wie immer schon auf und ab kletterte, und während viele tausend Priester täglich von morgens bis in die Nacht hinein weiter wie immer schon in wortloser Treue ihren Dienst verrichteten, ist in unserer Zeit mit dem Bild des Priesters etwas geschehen. Dürre dogmatische Traktate über das Wehesakrament und traditionelle Formeln priesterlicher Spiritualität sind nicht mehr die einzigen Deutungen des Berufs. Die liturgische Bewegung schuf neue Sichten. Roman und Film entwarfen priesterliche Existenzen. In seiner Arbeit spürt der Seelsorger inmitten der alten Hochachtung des katholischen Volks neue, oft unausgesprochene Gefühle dunkler Unzufriedenheit. Die Seelsorge korrigiert an ihren Methoden. Junge Priester diskutieren über priesterliche Lebensformen. Und das alles sieht erst nach Anfang aus. Die Priester stecken zu sehr in der Arbeit, um viel darüber nachdenken zu können. Und doch müssen alle Beteiligten darauf achten, daß sie es sehen und bewältigen. Uns will scheinen, das Buch von Schellke gehört in diesen Zusammenhang. Es erwähnt zwar keines der angedeuteten Phänomene. Es legt nur knapp und zuverlässig die (überraschend vielen und reichen) Aussagen des Neuen Testaments über den priesterlichen Dienst aus. Aber bisweilen ist ja der, der von allen aktuellen Fragen abstrahiert und sich nur an das Wort Gottes hält, am aktuellsten. Nichts kann uns mehr innerlich auflockern und für die Zukunft frei machen, als wenn wir an Hand dieses Buches die Akzente, die die Schrift setzt, vergleichen mit den Akzenten, die über unser heutiges priesterliches Amt gesetzt sind. Da kann jedes Kapitel Anlaß zu echter Meditation werden: das Kapitel über Jüngerschaft und Apostolat, das Kapitel über die